

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten.“)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Pränumerations-Preise:
Für 1 Jahr: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für 1/2 Jahr: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen,
mit Ausnahme von Anzeigen, Pränumerations- u. Inseratens-
gebühren sind an die Redaction portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag, Expedition:
Grabenrunde Nr. 121

Redaction:
Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock,

Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Haasenstein & Vogler, Wagn-
schgasse 10, Wien, Rudolphstr. 1, Duppel, I. Stub. u. A. 2.
Wien. Feinrich Schalek, I. Singerstrasse 8, Wien.
Inserations-Gebühr:
5 kr. für die einpaltige, 10 kr. für die zwispaltige, 15 kr. für
die dreispaltige und 20 kr. für die durchlaufende Zeile. In-
klusive der Stempelgebühr von 30 kr.
Auskünfte in allen Richtungen werden bereitwillig erteilt.

Hegemonieforgen.

Budapest, den 9. Jänner 1879.

Die Betrachtungen, welche die ungarische Presse in der Zeit um Neujahr anstellte, lassen einen tiefen Blick in die düstere Stimmung thun, welche sich aller jener Schichten in Ungarn bemächtigt hat, deren politische Alpha und Omega die Erhaltung und Verstärkung der Suprematie über die übrigen Nationalitäten Ungarns und womöglich auch Westösterreichs bildet. Nur die Regierungsorgane affektiren volle Sicherheit über die nächste Zukunft der politischen Führerschaft Ungarns. Die oppositionelle Presse dagegen malt die Aussichten des heutigen Systems Grau in Grau. Magyarorszag, das neue Organ der vereinigten Opposition gesteht ganz offen:

„Die Occupation Bosniens bedroht die staatsrechtlichen Grundlagen beider Staaten der Monarchie und ihres Verbandes. In Oesterreich spricht man vom Anschluß an Deutschland und Deutsche und Ozechen patiren über ein Bündniß gegen die Magyaren, wegen einer Politik, von welcher letztere am wenigsten etwas wissen wollen, welche aber ein magyarischer Staatsmann der Monarchie durch die ungarische Regierung und ungarische Parlamentsmajorität aufzwingt, dies benützt freilich die Regierungspolitik bei uns wieder dazu, um gegen Griechen und Deutsche zu hetzen, während die magyarische Nation ihrem Bunde nur Beifall klatschen könnte, wenn es demselben gelänge, eine Politik zu stützen, welche nur derjenige einer magyarischen Hegemonie zuschreiben kann, der nicht weiß, daß eben durch diese Politik die magyarische öffentliche Meinung ausgespielt wird.“

Obwohl diese Ausführungen Wahres und Falsches vermischt enthalten, so illustriren sie doch treffend die innere Unmöglichkeit und darum Unhaltbarkeit der dualistischen Staatsform. Da ist es nur natürlich, wenn sich von jeder Seite Mißtrauen gegen die Aktionsfähigkeit der Monarchie manifestirt. Selbst Oester Lloyd,

der sich in seinen Erörterungen stets eine größere Reserve auferlegt, als die magyarischen Blätter, die jenseits der Landesgrenze Niemand mehr versteht, erklärt, nachdem er constatirt, daß Ungarn durch jede Aktion in Deutschland in Mitleidenschaft gezogen wird: „Gegen Rußland sind wir direkt und indirekt zur Abwehr genöthigt, denn Alles, was von Rußland in seinen heutigen Bestrebungen ausgeht, kehrt sich mittelbar oder unmittelbar gegen uns: der Panславismus geht uns an die Existenz, die Ausbreitung der russischen Gewalt bedroht unsere nationale Individualität und selbst die eigenartige slavische Cultur, die nach den Worten des Propheten Askoff die verweste Civilisation des Westens abzulösen berufen sein soll, ist ein Feind unserer nationalen Entwicklung, denn sie entfremdet uns im Inneren Elemente, auf deren Mitwirkung an dem Werke der Consolidirung wir nicht verzichten müssen. Und aus der Erkenntniß oder instinktiven Empfindung dieser Gefahren resultirt die tiefgehende Verstimmung und Besorgniß ob der politischen Thaten, die im abgelaufenen Jahre vollbracht wurden.“ Da charakterisirt denn doch die oppositionelle Presse den Niedergang unserer Verhältnisse viel richtiger, nur irrt sie, wenn sie alle Schuld den verschiedenen bisherigen Regierungen aufzählen will, während das System und die rückwärtslose Ausbeutung desselben durch diejenigen Gesellschaftsklassen, die bei uns in Ungarn von der Politik und vom Chauvinismus leben, das Vergehen aller politischen Parteien bildet. Die Hauptursache der allgemeinen Unzufriedenheit liegt in unsern innerpolitischen Verhältnissen in der Sterilität jener Bestrebungen, welche über der, in ihren natürlichen Grenzen von keinen billigen denkenden beskritenen Suprematie einer Race, die Förderung der Bedingungen des allgemeinen Wohles, des Staatsgutes vergessen. Trodem betonte auch diesmal das einflussreichste Blatt Ungarns, dessen vor wenig Tagen in wahrhaft glänzender Weise gefeiertes Jubiläum denn doch ein ebenso glänzender Beweis von der Bedeutung des Deutschtums in Ungarn ist, in seinem

Neujahrartikel: „Heute sind wir nun einmal zum Kampfe herausgefordert, und da gilt es, ihn durchzukämpfen bis ans Ende . . . Geht es vorwärts, so gilt es zu herrschen, damit wir nicht beherrscht werden . . . Was liegt da näher, als der Gedanke, daß wir alle Elemente unseres Volkstums zusammenfassen müssen zu einheitlicher That? daß wir gewissermaßen die Saugwerkzeuge unserer Nation vernehren, damit wir der Assimilierungsarbeit, die uns aufgezungen wird, besser gewachsen seien? . . .“

„Sein Vaterland muß größer sein!“

lang Arndt dem deutschen Volke und sein Dichtwort war prophetisch, denn Germania wurde größer. Baron Philippovic, der jetzt an dem großen Marschallrath, unter Vorfig des Monarchen in Wien theilnimmt, scheint in Bezug auf Oesterreich-Ungarn dieselbe Parole im Munde zu führen, der wackere Held, der Besieger von Bosnien und der Herzegowina will die Habsburger Krone mit einem neuen Kleinod bereichern, er will die Grenzen der Monarchie erweitern, denn sein Vaterland muß größer sein.

Oder liegt es nicht auf der Hand, daß besagter Marschallrath nichts anderes plant, als den Einmarsch unserer Truppen in das Paschalik von Novibazar. Das ist das wirkliche Kapitel, welches abgehandelt werden soll, nicht (wie man uns offiziell glauben machen möchte) das Theresienordenskapitel, dessen Zusammenstellung die Anwesenheit der hohen Generale in Wien bedingt. Die ganze Art der Zusammenstellung jener illustren militärischen Versammlung deutet auf die von uns bezeichnete Absicht hin. Die Berufung des Freiherrn von Philippovic aus Prag schon an sich, dann aber auch die Zurückhaltung des Freiherrn von Jovanovic in Wien, endlich die Herbeiziehung des Grafen Andrássy —

Feuilleton.

Ein großes Geheimniß.

Nach den Aufzeichnungen eines Arztes von
Leander Merz.

(Fortsetzung.)

„In welcher Beziehung mochte der Lord wohl zur Ermordeten gestanden haben?“ war die erste Frage, die sich mir aufdrängte, und eisfalter Schweiß drang mir aus allen Poren. Schrecklich, schrecklich war mein Zustand! Ich meinte an der Unmöglichkeit, die Frage auf der Stelle beantwortet zu sehen, wahnsinnig zu sehen, wahnsinnig zu werden.

Fünf volle Minuten stand ich da vor dem verhängnisvollen Bilde wie festgebannt, dann ward es mit düster vor den Augen, und indem mich plötzlich meine Lebensgeister verließen, sank ich in die Arme des Schloßverwalters, dem mein Benehmen nicht recht helle werden wollte.

Endlich mein klares Bewußtsein wieder erlangt, schloß ich rasch die Kommode auf, nahm die Schatulle heraus, sperrte die Lade wieder zu, und einen letzten Blick nach Isabels Porträt werfend, um mich gleichsam zu überzeugen, daß nicht das, was ich gesehen, ein Trugbild meiner Fantasie sei, verließ ich eiligen Schrittes Kabinet und Schloß, rich sofort auf den Weg nach der Stadt machend.

Nun peinigte mich aber die Ungebuld auf das Gräßlichste. Wie ich so im Wagen dasah, der Stadt zufahrend, erbehte ich in fieberhafter Erregung

am ganzen Leibe. Noch niemals in meinem Leben hatte ich den Blick um seine Schnelligkeit so beneidet, wie an diesem martervollen Tage! Der verzweiflungsvolle Gedanke, daß, wenn während meiner Abwesenheit der Lord stürbe, mit ihm auch das große Geheimniß zu Grabe gehen würde, versetzte mich in einen der Raserei ähnlichen Zustand.

„Coachman“, rief ich plötzlich dem Pferdelerker zu, „wie weit noch?“

„One hour“, warf der Befragte links zurück.

„Noch eine Stunde!“ schrie ich erschreckend.

Meine Uhr aus der Westentasche ziehend, sah ich nach der Zeit: es war Mittag.

„Also um Ein Uhr“, dachte ich, „werde ich vielleicht erfahren, was ich zwölf volle Jahre vergebens zu entschleiern versucht, was Tausende und Abertausende mit peinlichster Neugier erfüllt!“

Die Uhr noch immer in der bebenden Hand haltend, betrachtete ich, qualende Ungebuld im Herzen, die kleinen vergoldeten Zeiger, um mich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie die Zeit verstreiche, diese schienen aber stille zu stehen. Darüber in beinahe tieferische Wuth gerathend, presste ich mit solcher Gewalt die Uhr in der Hand, daß Glas und Zifferblatt klirrend zerbrach.

Auf dies hin hielt plötzlich der Wagen und der kaltblütige Kutscher sah mich mit einem Gesichtsausdruck an, als wollte er sagen: „Ja bist Du denn toll geworden?“

Als würde man mich durch diesen nur eine Terzie währenden Aufenthalt um ganze hundert Meilen vom Ziele meiner Fahrt hinweggerückt haben, sprang ich, wie von einer mächtigen Feder geschleudert, rasch empor, mit weit schallender Stimme schreiend:

„Go on! Go on!“
Der erschrockene Kutscher hieb in die feurigen Rappen und neuerdings ging es über Stock und Stein, als stünden Helios vier Renner selbst vor dem Wagen angespannt.

Endlich standen wir im Hofe des Palastes in der Eagle-Street.

Noch ehe die Pferde zum Halten gebracht worden waren, entsprang ich, die Schatulle unter dem Arme, dem Wagen, beend die teppichbelegte breite Marmortreppe zu dem Lords Krankenzimmer emporsteigend.

Die erste Person, die mir begegnete, war Klingengstons Leibdiener. Sein trauriges Gesicht versetzte mich in die Hölle der Schrecken.

„Is he died?“ frug ich plötzlich innehaltend.

„Oh no, Sir he is better“, sah er mich mit amerikantischer Ruhe an.

Ein mächtiger Stein, ganze tausend Zentner schwer, fiel mir von der beengten Brust.

Aufathmend trat ich in Klingengstons Krankengemach. Er war allein.

„Haben Sie die Schatulle?“ frug er, ehe ich mich noch zu einem Worte aufraffen konnte.

„La voila!“ stellte ich sie ihm auf's Bett.

Er sah sie an, ein wenig den Kopf erhebend.

„Ja es ist diese“, sagte er; dann blickte er mich mit mattem Blicke an.

„Wie haben sie mein Schloß gefunden?“

„Prachtvoll“, entgegnete ich kurz, indem ich Out und Handschuhe auf den Tisch legte und mich sodann neben dem Bette niederließ.

Eine längere Pause, während welcher er mich forschenden Blickes ansah, verstrich, dann sagte er;

„Aber sie sehen ja ganz verstorbt aus.“

das Alles bezeugt unsere Meinung, man denkt in maßgebenden Kreisen allen Ernstes daran, das Vaterland der Oesterreich-Ungarn im nächsten Frühjahr zu vergrößern. Nebenbei wird wohl auch für die Berufung der Generale aus Graz, Prag und — Serajewo der Grund mitbestimmend gewesen sein, daß die Verlebung des Theresienordens an die Tapfersten der Tapfern eingehend besprochen werden müsse und es soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß das Ordenskapitel gelegentlich der Untersuchung der von den Ordenswerbem erhobenen Ansprüche fallweise die Generale Philippovic und Jovanovic um Aufklärung über die eine oder andere Gesichtssituation angehen werde. Daß aber die Beratungen unter Vorzug des Kaisers ernstlicher, wichtigeren militär-politischen Angelegenheiten gelten, darüber kann umso weniger ein Zweifel obwalten, als eben jetzt von halbamtlicher Seite die Nachricht in die Welt gesetzt wird, daß die Konventions-Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und der Pforte bezüglich der Besetzung des Paschaliks von Novi-bazar ihrem Abschluß nahe seien.

Wäre aber mit der Besitzergreifung von Novi-bazar wirklich ein kostbares Kleinod der Oesterreich-ungarischen Krone erungen? Nein, und hundertmal nein! Ganz Bosnien sammt der Herzegowina ist für uns (wir haben es schon oft bewiesen) ein Danaergeschenk, denn das Märchen von der bosnischen Goldgrube ist gar zu albern, als das heute selbst der unverschrobenste Offiziere noch seine Wiederauffindung wagen könnte.

Von dem Tage des Einmarsches unserer Soldaten an, ist selbst aus den orthodox ministeriellen Köpfen der Wahn ausgetrieben worden, daß Bosnien — wie Dr. Herbst sagte — ein Land sei, „in welchem die Dänen nur so herumlaufen“. Die Berichte aus den okkupirten Lande wissen von nichts, als Verwüstung, Noth, Hunger und Glend zu erzählen. Die vom gemeinsamen Finanzminister — nach dem Recepte des Baron Depretis; „Es wird besser werden!“ — abgegebene Versicherung, daß Bosnien vom Jahre 1880 ab die Kosten seiner Verwaltung, freilich nicht seiner Garnisonen, bestreiten werde, sie wurde in der Oesterreichischen Delegation mit ironischem Gelächter aufgenommen. Heute nun weist ein Correspondent der „kölnischen Zeitung“ auf Grund seiner, während des Feldzuges gesammelten Erfahrungen die Verächtigung des Unglaubens in die Hoffmannschen Versicherungen nach. Der Landbau Bosniens wird noch lange nicht so ertragsfähig sein, daß er einen wesentlichen Theil der zur Bezahlung einer guten Verwaltung nöthigen Lasten aufbringen könnte. Die vom Grafen Andrássy proklamirten, agrarischen Reformen könnten nur derart erfolgen, daß der dem jetzigen Grundbesitzer abgetrochene Besitz abgelöst und dem neuen Eigentümer allmähliche Ablösung, ratenweise Bezahlung des Landes an den früheren Herrn aufgegeben werde. Diese neue Art von Grundentlastungs-Obligationen müßte aber vom Staate garantirt werden. Der Staat müßte sich verpflichten, die Obligationen in festgesetzter Frist einzulösen und es zweifelt kein Vernünftiger, daß hierbei der Weg das beste, der Staat das allerschlechtesten Geschäft machen würde. Der Bosniak wird als Grundeigentümer noch ein viel schlechterer und lässigerer Landwirth werden, als er jetzt als Pächter des Wegs gewesen ist. — Als Hauptreichthum Bosniens wurden stets die Wälder gepriesen; diese aber gehören theilweise Privaten — darunter dem Sultan — theilweise den Munitzipsen, theilweise der todten Hand und nur zur kleineren Hälfte dem Staate. Die Confiscation von Privat- und Gemeinde-Eigenthum ist undenkbar, und

„Verstört?“ versetzte ich, eine unbefangene Miene annehmend.
„Also sagten Sie, mein Schloß gefiele Ihnen?“
„Etwas prachtwolleres habe ich in meinem Leben nicht geschaut.“
„Er sah mich ungläubig an.“
„Sie scherzen.“
„Bei meiner Ehre!“ betheuerte ich, „welcher Luxus, welche Schätze! Sie müssen an diesem Schlosse Millionen verschwendet haben.“ —
„Ja Millionen“, seufzte der kranke Lord.
Wieder verstrich eine Pause, während welcher man nur das schwere, etwas krächzende Athmen des Kranken vernahm.
Dann begann er wieder:
„Wo hat es Ihnen am besten gefallen?“
„Es freute mich, daß er mir durch seine Fragen auf den Gegenstand zu kommen half, der mich allein beschäftigte.“
„Im Lesekabinett“, entgegnete ich, meinen forschenden Blick auf sein abgemagertes Gesicht gerichtet.
„Im — Lesekabinett?“ frug er gedehnt, mich erstaunt ansehend.
„Ja, im Lesekabinett.“
„Sie narren mich?“
„Wahrhaft!“ betheuerte ich.
„Und was haben Sie denn darin Interessantes gefunden?“ frug er gespannt.
„Ein Porträt“ versetzte ich, an seinem Blicke hängend.
„Ein Porträt?“ wandte er das Gesicht nachdenkend zur Seite. —

(Fortsetzung folgt.)

mit der Anerkennung der mohamedanischen Kirche ist die Säkularisation des Kirchenvermögens ausgeschlossen. Bezüglich des in Bosnien und der Herzegowina belegenen, bisher türkischen Staatscigenthums, schweigt der Berliner Vertrag und behält das Nähere der tagenhaft gewordenen Oesterreich-ungarisch-türkischen Separatverständigung vor. Wenn nun diese erfolgen soll, so ist es gewiß, daß Oesterreich-Ungarn, falls diese Wälder als Oesterreich-ungarische Staatsgüter betrachtet werden sollen, die Türkei zum Verzicht ihrer Souveränitätsrechte auf Bosnien und die Herzegowina bewegen müßte, was unvermeidlich zu neuen blutigen Konflikten führen würde. Nun kommen zu dem Allen die unabwendbaren Auslagen für die absolut notwendigen Straßenbauten, wodurch Millionen absorbt werden. Von den Klarnen, Schulen, Bahnen, Gerichtsgebäuden und von der Besoldung des gesammten Beamtenpersonals gar nicht zu sprechen. Bleibt also nur das weltübliche Mittel einer allgemeinen Steuerschraube, die noch straffer angezogen würde, als es die türkische war. Soll also der Bürger Oesterreich-Ungarns wirklich in das Horn des Baron Philippovic stecken? Nimmermehr! um diese Preis soll unser Vaterland nicht größer werden.

Lothales.

* Das ungarische Amtsblatt publizirt nachstehende Allerhöchste Entschliebung:
Auf Vortrag Meines ungarischen Ministers um Meine Person verleihe Ich dem Tavernikus Grafen Johann Cziráky de Gzirák et Dónesfalva, als Anerkennung seiner um die Förderung der öffentlichen Angelegenheiten erworbenen hervorragenden Verdienste, das Großkreuz Meines Sankt-Stephan-Ordens.

erner verleihe Ich dem zweiten Vizepräsidenten des städtischen Repräsentantenkörpers zu Kiume Johann Frankovich als Anerkennung seiner um die Förderung der städtischen und öffentlichen Angelegenheiten erworbenen Verdienste, das Ritterkreuz Meines Ordens der Eisernen Krone 3. Klasse. Endlich dem Spolar-Deputirten des Neograder Komitats und Spolar-Kürker Großgrundbesitzer Anton Baumgarten als Anerkennung seiner um die Förderung der öffentlichen Angelegenheiten erworbenen Verdienste das Ritterkreuz meines Franz Joseph-Ordens.

Franz Josef m. p.
* Erhebung in den ungarischen Adelsstand. S. E. Majestät der König hat dem Alvinzer Großgrundbesitzer Herrn Moriz Gluck in Anerkennung seines gemeinnützigen Wirkens ihn und seine gesetzlichen Nachkommen in den ungarischen Adelsstand mit dem Prädikat „de Maros-Baradj“ erhoben.

* Hof-Nachrichten. Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht ist Samstag früh von Krakau in Wien eingetroffen. — Kronprinz Rudolf wird nächste Woche aus Prag zu einem kurzen Besuche am königlichen Hofe in Dresden eintreffen, doch ist dort der Tag seiner Ankunft noch nicht bekannt.

* Allerhöchste Spenden. Seine Majestät der König hat der Gemeinde-Vorsteherung in Feilitz ein Bleiburg zur Anschaffung einer Feuerpritze einen Beitrag von 50 fl. und der Kirchenvorsteherung St. Josef an der Tratten zum Baue des Kirchturmes einen Beitrag von 80 fl. gespendet. — Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna hat dem Taubstummeninstitute zu Budweis 100 fl. gespendet.

* Die Unterrichts-Sektion des Landes-Industrie-Vereines hielt unter dem Vorzuge des Dr. Ad. Szobóky in Budapest diese Tage eine Sitzung und nahm zur Kenntniß, daß der iracundische Handwerker- und Ackerbauverein mit 200 Gulden als Gründer dem Industrie-Vereine beigetreten ist und das Ansuchen stellte, es mögen die von ihm protegirten Lehrlinge den Wiederholungs-Unterricht genießen. Auch die Genossenschaft der Gastwirthe und Cafetiers erludten, dahin zu wirken, daß die Burschen, die in Gast- und Kaffeehäusern bedient sind, zum Besuche der Gewerbeschulen verhalten werden. Schließlich beantragte Paul Királyi, man möge die strenge Bestrafung derjenigen Meister erwirken, welche das Unterrichtsgebot mißachten.

* Neue Stempelgebühren. Bestimmung. Da Zweifel aufgetaucht sind, welche Stempelgebühren für die von den Bezirksgerichten in Vertretung der öffentlichen Notare vorgenommenen Legalisirungen von Unterschriften und Levirung von Wechsel-Protokollen aufgerechnet werden sollen, hat der Finanzminister angeordnet, daß bei der Legalisirung von Unterschriften für die erste Unterschrift eine Stempelgebühr von 50 kr., für jede folgende aber 25 kr., und für das Protokoll 25 kr., einzubehalten ist. Für die Levirung eines Wechsel-Protokolls ist 2 fl. 10 zu bezahlen.

* In Angelegenheit der Viehbeschau-taxen. In unserem letzten Kommunalitzungs-Berichte erwähnten wir auch des hohen Ministerialerlasses, vermöge dessen gegen den ersten Stadthauptmannamts-Kommissar Herrn Franz Dögel dahin erkannt worden ist, daß derselbe den Rücklag der, durch ihn in Gemeinschaft mit den Herrn Hädt. Thierärzte u. ungebührlich eingehobenen Viehbeschau-taxen zu leisten habe, ihm jedoch freigestellt werde, den Betrag im Zivilrechtsweg zu suchen. Unsere dießfalls gefaßte Meinung, daß somit der Herr Bürgermeister vom Herrn Kommissar

Dögel, wegen Schadloshaltung des Letzteren belangt werden könne, erweist sich jedoch als eine irrige Auffassung des betreffenden Passus im erwähnten Ministerial-Erlasse, indem derselbe mit keiner Silbe die Person des Herrn Bürgermeisters erwähnt, sondern in wortgetreuer Uebersetzung aus dem Ungarischen lautet: „Dafern der Herr Kommissar Dögel gegen die Verpflichtung der Rückzahlung oder gegen die Höhe der Summe Einwendungen erheben zu können glaubt, sieht demselben der Zivilrechtsweg offen um seine Ansprüche geltend zu machen.“

* Das neue ungarische Anlehen. Es bestätigt sich vollkommen, was wir bereits über Abschluß dieses Anlehens in einer Notiz gemeldet haben. Nunmehr sind die Präliminarien beendet und man berichtet uns bereits als Faktum, daß die Matadore der Rothschild-Gruppe bereit sind, dem ungarischen Staate auch fernerhin ihre Dienste leihen zu wollen, d. h. aber nur als Vermittler, für feste Rechnung übernehmen sie nichts. Und damit stehen wir wieder dort, wo wir gewesen. Man wird Seiten der Betheiligten der Gruppe in Wien, Berlin, Frankfurt, Amsterdam, London und Paris für ungarische Goldrente Stimmung machen, um dann so viel als nur möglich zu besten, aber nicht definitiv präliminirten Kurs zu verkaufen, den Rest des Kassebedürfnisses aber im Wege einer Domänen-Anleihe aufzubringen suchen. Das die Rothschild-Gruppe dem Finanzminister Grafen Szapary wenn nöthig Vorschüsse auf das Anleihe-Ergebnis machen wird, dies versteht sich ganz von selbst. Natürlich muß zu alledem noch die Genehmigung des Parlaments eingeholt werden.

* Rudolph Wielek's Vortrag über: „Des Dichters Alphabet“ (III. Serie) findet — wie bereits gemeldet — Mittwoch den 15. Jänner c., Abends 7 1/2 Uhr, im Casino-Börsensaale statt. Näheres siehe Annonce.

* Die Pferdekonskription im Bereiche der Stadt Dedenburg, ist ministerieller Seits angeordnet worden und ist dieselbe vom 10. bis letzten Jänner d. J. durchzuführen.

* Theater-Nachricht. Morgen Donnerstag, den 16. d. M. gehen zum Benefiz unserer Heldentenor Werjaner „Die Hugenotten“ von Meyerbeer in Szene, ein allen Musikfreunden gewiß hochwillkommenes Ereigniß. Nachdem in der heutigen Saison die spezifisch deutsche Oper auf Kosten Donizetti's & Verdi's sehr vernachlässigt worden ist, und die „Hugenotten“ bekanntlich eine der kolossalsten Schöpfungen des großen Tonmeisters sind; nachdem überdies, wie bei Direktor Nau selbstverständlich, für eine brillante Ausstattung gesorgt ist und endlich die eingelernten Partien der Oper mit unseren besten und beliebtesten Kräften, den Damen Kubesch, Mussil und den Herren Werjaner, Dobr und Schmidler besetzt sind, so ist es wohl außer Zweifel, daß der Benefizant, welcher sich durch seine bedeutende musikalische Begabung und hauptsächlich durch seinen Fleiß die vollste Achtung aller Fachmänner erworben hat, ein volles Haus haben wird.

* Aus Güns wird berichtet: Samstag den 18. Jänner findet in dem dortigen Ballhaus-Sokalitäten ein großer Ball statt, dessen Reinertragniß den Wohlthätigkeits-Frauen-Vereine gewidmet wird. Eintrittskarten à 1 fl. sind am Ball-Abende an der Cassa zu haben.

* Wohin die abgenügten und gesammelten Briefmarken kommen. Die abgenügten Briefmarken werden nach Gewicht nach China geschickt, wo sie einen benutzten Handelsartikel bilden. Hauptächlich werden diese werthlosen künftigen Papierstücke von den Chinesen zur Bekleidung und „Verzierung“ der Zimmerwände verwendet. Die Missionäre in China bestreiten aus dem Erlös der ihnen zugesandten Marken die Kosten für die Erziehung von Kindern im christlichen Glauben u. Aber auch in Deutschland werden wohlthätige Anstalten durch das, was man durch den Export der abgenügten Briefmarken erzielt, unterstützt. So wird, wie aus Berlin geschrieben wird, eine Zoiotenanstalt in der Nähe von Braunschweig durch solche Sammlungen erhalten. Für die Zoiotenanstalt bei Braunschweig wird in Meile, Provinz Hannover, durch Kreisauptmann von Wehrs und Herrn Stadtkämmerer Fortlage gesammelt. — Auch in Dedenburg sammelt Herr Heinrich Landorffer, alte Briefmarken, für deren Erlös er Kleidungen ankauft und arme Kinder damit beschenkt.

* Zur neuen Zivilproceß-Ordnung. Die zur Revision des Entwurfes einer neuen Zivilproceßordnung im königl. ungar. Justizministerium tagende Enquete hat in ihre ihrer gestern unter dem Vorzuge des Justizministers abgehaltenen Sitzung ihre Beratungen geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

○ Der Kooperator vermisst. In Baden (Niederösterreich) wird seit Sonntag Abends der Stadtpfarr-Kooperator Laurentz vermisst. Er ist der Sohn eines Wiener Rechnungsbeamten, war öfters trübsinnig und leidend. Der Kooperator ließ einen Bittel zurück mit der Aufschrift: „Morgen 9 Uhr heilige Messe; zwei Kerzen kaufen.“

○ Die Pest in den russischen Provinzen. Die Menschenpest ist, den neuesten Meldungen zufolge, nun auch an mehreren Orten des europä-

ischen Kaukasus, und zwar vorzüglich in den Gouvernements Stavropol, Kutais, Tersek und anderen zum Ausbruch gekommen, in Folge dessen alle dortigen Schulen gesperrt werden mußten.

Ein sensationeller Selbstmord. Der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Max Edler von Schick in Wien, ist am 12. d. von Wien nach Preßburg abgereist und hat sich daselbst mittelst eines Pistolenchusses entleibt. Mit Gewißheit läßt sich annehmen, daß ungünstige finanzielle Verhältnisse den in weiten Kreisen bekannten Hof- und Gerichts-Advokaten von Schick in den Tod getrieben haben. Wie man uns angedeutet, datiren seine größten Verluste aus dem Jahre 1873 her. Er war bekanntermaßen Haupt-Aktionär der bestandenen Laaberberg-Ziegelwerks-Aktien-Gesellschaft und bei dieser Unternehmung soll er einen großen Theil seines Vermögens eingebüßt haben.

Die Folgen dieses Mißgeschickes scheinen sich erst jetzt, nach nahezu sechs Jahren, fühlbar gemacht zu haben, denn Anfangs December v. J. nahm er auf seine Villa und Fabrik-Realität in Pottenstein, die auf ungefähr 80.000 fl. bewerthet sind, bei der Ersten österreichischen Sparkasse ein Darlehen von 15.000 fl. auf. Seit jenem Tage war er auch auffallend trübsinnig und damals schon düsterte er den Plan gefaßt haben, gewaltsam Hand an sich zu legen. Der Unglückliche, ein Schwager des Landesgerichtsrathes Ritter von Managetta, war 51 Jahre alt und unverheirathet.

Ueber den Straßenraub und Mord bei Raab. Am 1. Dezember vorigen Jahres wurden, wie auch wir seiner Zeit berichtet haben, zwei Bäuerinnen aus Neudorf (Wieselburger Komitat), die Frau des Bauers Mathias Stodler und deren Schwägerin Marie Kandler, an der Straße zwischen Péter und Táplány ermordet und ausgeraubt gefunden. Als der Thät dringend verdächtig wurden zwei überberichtigte Péter Einwohner, der 25jährige Johann Takács und der 24jährige Paul Gede, beide röm.-kath., ledig und ohne eigenes Vermögen, eingezogen und dem Raaber k. Gerichtshofe übergeben, bei welchem am 8. d. die Schlussverhandlung in einer Vor- und Nachmittags-Sitzung stattfand. Beide Angeklagten sind ihrer That geständig und berichtet Gede den Hergang wie folgt: „Wir unterhielten uns im Péterer Wirthshause als zwei deutsche Bäuerinnen hereinkamen, mit denen Takács deutsch sprach. Als sie wieder auf ihren Wagen stiegen, ging T. ihnen nach, lehrte aber bald zurück und rief mich hinaus. Es wäre dies eine Gelegenheit, zu Geld zu kommen, wenn wir den Weibern nachgehen und ihnen den Hals abschneiden. Wir holten sie bald ein, T. gab ein Zeichen, auf welches jeder von uns über eine der Frauen herfiel. T. stieß die seinige vom Wagen herab und sprang ihr nach. Dies sehend, sprang meine Nachbarin erschreckt vom Wagen herab und fing zu laufen an. Ich holte sie aber rasch ein und verlegte ihr zwei Messerstücke in den Kopf, worauf sie sich nicht mehr rührte, doch verlegte ich ihr außerdem noch an 30 Stiche und schnitt ihr zuletzt den Hals ab. Dann eilte ich Takács zu Hilfe, der mich zu sich rief, damit ich seinem Opfer den Hals abschneide, da sein Messer nicht mehr versange. Nachdem es geschehen war, durchsuchten wir die Kleider und fanden eine Brieftasche, die wir mitnahmen. — Der hohe Gerichtshof verurtheilt die beiden entmenschten Straßenräuber zu dem Tode durch den Strang.

Dedenburger Spaziergänge.

Schon der Umstand, daß ich bei einem Winterwetter, welches Postbeamte und Handlungsbefehle zu Bergweilung bringt, dem Leser einen Spaziergang proponire, muß mir in den Augen des Publikums den Nimbus der Originalität verleihen. Und ich behaupte, auf die Gefahr hin, für einen Socius in der mißverständlichsten Bedeutung dieses Wortes zu gelten, daß ich einem Spaziergang im Zänner weit mehr abzugewinnen im Stande bin, als einer Promenade im Mai. Der glänzende Schnee, ein großer weißer Mantel der christlichen Nächstenliebe, verhält alle Blößen des frisch repräsentirten Sopron; er überdeckt die Abruzzen der Schlippergasse, daß sie so eben aussieht, wie die Rue „Rivoli“ (die schönste Straße in Paris), er kleidet die nackten halberfrorenen Bäume auf der Promenade in warmen weißen Pelz, er legt dem Stadthause eine dicke Schlafhaube auf, obwol die neuere Fortschrittspartei sehr munter ist, und verbirgt den Neugierigen das Zifferblatt am Thurm der neuen Synagoge, welche von lauter Glücklichen erbaut worden ist, denn ihnen schließt die Schneedecke; er hinterläßt in seinem weichen Pluche die kleinen Fußspuren der vor uns trippelnden Mädchen und verräth Mysterien, die bisher Niemand kannte, als der Geliebte und der Schuster. Dieser himmlische pudre de riz verschönert mit einem Worte das Gesicht der Stadt und verstickt alle Unebenheiten und Sommerprossen ihrer Physiognomie. Warum soll man also im Schnee nicht spazieren gehen? Man braucht sich ja nicht in die Nähe des Theaters zu wagen — denn dort hören freilich alle Menschen spüren auf, seitdem der Knaak zu den Austerbänken des Tewele zurückgekehrt ist — und eine Familie, welche sich jüngsten Samstag trotz des illustren, glänzenden Patvaristen-Balles in ein Lustspiel von Labiche stürzen wollte, mußte sich vorher an meinen Freund um ein Rennthier und andere Nordpol-Expeditions-Utensilien wenden. So eingeschneit wie heuer war wol die Kunst

noch nie; trotz Direktor Kauls unerhörten Anstrengungen sie flott zu machen, hebt sie nur schüchtern ihr Weichenhaupt aus dem Schnee und blickt mit Wangen auf das stolze Casino hinüber, wo jetzt der Reigen des kurzlebigen Karneval das Bischen Dedenburger Menschheit absorbiert. Ueberall knistert und klingt und raucht es jetzt „Dreikönig“; wohin man auf Besuch kommt, haben die Mädchen eine Schere in der Hand, eine Nadel im Mund, das Kleid voll abgeschnitterer Flicken und Häden — die Nähmaschine klappert, das Bügeleisen zischt, die Scheere rasselt, die Stoffe rauschen; — zur Verzweiflung des Geliebten ist jedes zärtliche Gefühl in dem bräutlichen Lufte des Weibes erloschen — für sie gibt es nur ein Ziel, einen Zweck, eine Lebensaufgabe: ihre Toilette; entlegt flüchtet der Mann um vom Ball nichts mehr zu hören zum „König“ oder zur „Rose“ oder zum „Hirschen“ aber er begnügt hier der unerhörten Höflichkeit der Kellner; einer so abnormen Pflicht, welche nur mit der Courtoisie der Briefträger am Neujahrsmorgen zu vergleichen ist und erfährt, daß die Ganyweds von Sopron am 19. Februar im kleinen Casino-Saale einen großen Ball geben, wozu er und seine Damen festerlich geladen sind — wüthend stürzt er fort in's Caffeehaus, aber hier lauert schon der Marqueur und theilt ihm mit triumphirender Miene mit, daß am 19. Februar an einem Dienstag im kleinen Casino-Saale der auf's Beste arrangirte Ball der Kellner und Marquiere stattfinden, wobei Sr. Wohlgeboren nicht fehlen dürfe und der jeden geehrten Festgast gewiß auf's Beste amüsiren werde; war doch der vorjährige Kellner- und Marqueur-Ball einer der lustigsten in der Saison. Wohin man kommt, wohin man hört, wird von den Freunden der Terpsichore gelispelt und gejauchzt; sie ist die einzige Muse, welcher selbst die kalten Männer des Rechtes, obwohl sie an der Stelle des Herzens nur einen Paragrafen im Busen tragen, ihren Tribut nicht versagen. Der Patvaristenball soll alles, was jemals an Noblesse, Distinktion und Amusement zwischen den Wendekreisen geleistet worden ist, weit übertroffen haben; der anwesende Damenflor soll so eine bewundernde Atmosphäre um sich verbreitet haben, daß unser Ballberichtersteller im Namen seiner anwesenden Geschlechts-genossen den schüchternen Wunsch aussprach, dieser Einzug des Carnivals möge wie der Karl des V. in der künstlerischen Auffassung Markaris (!) verewigt werden; gewiß ein sehr bescheidenes Verlangen, wofür ihm die Sphynxen des Festes nur dankbar sein können! — In ebenso weiser, als taktvoller Erkenntniß des illustren Charakters eines Juristenballe waren die Damen vom Theater mit einer einzigen Ausnahme in das Beneficium dieses Glitfestes nicht miteinbezogen; ein Anstand, welcher viel Leid und Herzeleid erregt hat, den ich aber sehr erklärlich finde; die Doctores juris, seien es nun schon leuchtende Capazitäten oder noch juristische Embryone, umgeben sich selbst im Vergnügen gerne mit etwas Verwandtem, mit etwas in ihr Motive schlagenden, daher sie Damen, welche einen Vorwurf haben, mit Recht bevorzugen. Ähnlichen Mittheilungen zufolge, waren 48 tanzende Paare vorhanden, die namentlich an den durch Herrn W. bestens arrangirten Cotillon sehr viel Geschmac fanden und dauerte der Ball bis 1/2 6 Uhr Morgens, um welche Zeit, wie unser Gewährsman versichert, der Tag angebrochen sei.

Landes-Ausstellung in Stuhlweissenburg 1879.

Aus Stuhlweissenburg und zukommende Berichte erzählen von der Mühigkeit, welche das Exekutiv-Comité im Interesse der im Frühjahre dabeist stattfindenden Landes-Ausstellung betätigt und sollen es namentlich der Präsident Herr Graf Eugen Bichy und auch Herr Alexander Lederer aus Budapest, Präses der II. Gruppe und Vorstand des Bureau und Cassawelens sein, welche eine rastlose, aber auch sehr erspriehliche Thätigkeit entwickeln. Die Anmeldungen finden in unerwartet großer Anzahl statt und lassen namentlich mit Bezug auf deren Qualität einen sehr bedeutenden Erfolg erhoffen. Es sind in allen Theilen des Landes bisher 22 Comités im Interesse dieser Ausstellung thätig und wird deren Streben durch die Unterstützung fast sammtlicher Handelskammern in sehr anerkennenswerther Weise gefördert. Auch die neu ernannten Herren Minister Ihre Excellenzen die Herren Graf Szapáry und Baron Kemény, welchen zufolge Beschluß des Exekutiv-Comités die Herren Graf Eugen Bichy, Alexander Lederer und Dr. Ar. Matyas als Deputation ihre Aufwartung gemacht, haben — wie dies die anderen Herren Minister bei einer früheren Gelegenheit bereits gethan — ihre wärmste Unterstützung diesem culturellen Bestrebungen gewiß nur sehr förderlichen Unternehmen zugesagt. Zieht man nun in Betracht die unerwartet große Theilnahme, welche sich allenthalben für diese Exposition kund gibt, mit welcher aufopfernden Thätigkeit und großem Geschicke insbesondere Herr Graf Eugen Bichy und diesem zunächst Dr. Alexander Lederer aus Budapest das Arrangement und die ganze Inseinrichtung dieser Ausstellung in die Hand genommen, berücksichtigt man endlich, daß nach dem einstimmigen Urtheile vieler und anerkannter Sachverständiger, dieser Ausstellungs-Räumlichkeiten zu Gebote stehen, wie sie schöner und zweckentsprechender kaum zu wünschen sind, so läßt sich schon heute mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, diese Ausstellung werde ihrem Zwecke vollkommen entsprechen und ein

übersichtliches Bild all' dessen liefern, was unser geliebtes Vaterland sammt dessen Nebenländern, sei es auf dem Gebiete der Kunst, Industrie, des Gewerbes, der Landwirtschaft oder Viehzucht zu leisten im Stande ist, welche Fortschritte die verschiedenen Branchen in den letzten Jahren erzielt und in welchem Maße sich die Concurrenzfähigkeit der einzelnen Artikel fremden Erzeugnissen gegenüber entwickelt hat. Bei der so lebhaften Betheiligung glauben wir im Interesse der Aussteller zu handeln, wenn wir sie noch nur darauf aufmerksam machen mit ihren Anmeldungen nicht zu zögern, sondern solche je eher zu veranlassen um bei den zahlreichen stattfindenden Platzbewerbungen, durch je früheres Anmelden, sich eines ihres Objectes würdigen und zweckentsprechenden Ausstellungsraumes zu verschern.

Namens-Verzeichniß

jener milden Geber welche ihre Neujahrsgelobnisse nachträglich abgelöst haben:

Hrl. Irma Köppler, Hr. Köppler, Schneidermeister, Hr. Dr. Nicol. Schwarz s. Gattin, Hr. Franz Schindler, Handelskammer-Sekretär, Hr. Anton Schaffer, Hr. Lindner Edmund, Privatier, Hr. Josef Gebhardt, Stadtkassal, Hr. Josef Bettl, Liqueurfabrikant s. Gattin.

Volkswirthschaftliches.

Baron Kemény über unsere landwirthschaftlichen Zustände.

Der neue ungarische Handelsminister, Freiherr v. Kemény, hat an sämtliche Jurisdiktionen des Landes ein Rundschreiben gerichtet, worin sich derselbe eingehend über alle Zweige der Volkswirthschaft in unserm Vaterlande äußert und hierbei den traurigen Beweis erbringt, daß ziemlich deroute Verhältnisse bestehen, denen aufzubelfen unsere ganze Kraft gewidmet sein müsse, weil sonst die herrschende, wirthschaftliche Misere immer ärgere Dimensionen annimmt und Ungarn endlich rettungslos dem Niedergange verfallen müßte.

Da Ungarn vorwiegend ein Agrikulturstaat ist, so macht der vorgenannte Mann, der jetzt an der Spitze des Handelsressorts steht, zuerst den Ackerbau zum Gegenstande seiner Betrachtungen, von dem er Folgendes sagt:

Es diene im verfloffenen Jahrzehnt zu unserem Vortheile, daß viele 100.000 Joch jungfräulichen Bodens durch Stromregulirungen den Landwirthen zur Verfügung gestellt wurden und da bald darauf der Export ins Ausland durch Eröffnung von Eisenbahnen ermöglicht wurde, sicherte das plötzlich den Landwirthen für einige Jahre außergewöhnliche Einkünfte. Diese außergewöhnlichen Einkünfte leitet das betreffende landwirthschaftliche Publikum irre: sie widmeten sich einseitig der Hebung der Schätze des neu urbar gemachten und besäeten Bodens hauptsächlich der Production von Weizen und Raps; sie ackerten in jenen Gegenden fast allen Boden auf und vernachlässigten die Viehzucht. Die Strafe für den begangenen Fehler ist bereits erfolgt. Unter unserm, auch sonst trockenem Klima, wo nur die sorgsamste Bewirthschaftung den Erfolg zu sichern vermag, sank die Production per Joch, wahrlich in Folge der Erschöpfung des Bodens durch den Weizenbau, sehr beträchtlich, und Krankheiten verfolgten die Weizenpflanze, bald Rost, bald Brand. Zu dem Gesagten kommt noch, daß unserm Weizen auf den europäischen Plätzen in dem amerikanischen und russischen, bedeutende Konkurrenten erwachsen, welche, wenn sie auch im Allgemeinen geringerer Qualität sind, als unsere Pflanze, doch wegen des wohlfeilen, großentheils per mare erfolgenden Transportes und der Massenproduction, den ungarischen Export drücken.

Für die betreffenden Gegenden ist das errettende Hilfsmittel, der Viehzucht größere Ausdehnung zu geben, die kleineren Getreide-Produktionsgebiete besser zu kultiviren, mehr Verbesserungen einzuführen und nicht einseitig bei der Production der Halmfrüchte zu bleiben, sondern außer auf Kukuruz, ihr Augenmerk auf regelmäßigen Bau anderer Gewächse, wie z. B. der Rüben, des Rapses, hier und dort des Hanfes, zu erstrecken. Dies läßt sich weder durch Gesetze, noch durch Verordnungen hebeiführen, diesbezüglich läßt sich alles nur von einer richtigen Auffassung im Publikum erwarten; diese allein vermag, unserm Lande Millionen Gulden Einkommen sicherzustellen.

Für die Pferdezucht bringt das Land seit einer Reihe von Jahren schon etwas bedeutendere Opfer, und man kann mit Befriedigung auf das Resultat hinweisen. Der entstandene, höhere Aufwand bringt der besitzenden Klasse reichlich Zinsen.

Dagegen steht bei uns die Hornvieh- und Schafzucht nicht so günstig wie die Pferdezucht; in diesen beiden Richtungen ist ein Fortschritt nicht zu konstatiren, obgleich unser Vaterland mit vielen tausend Joch gelunden Bergweiden, die ihregleichen suchen, gesegnet ist und die dringend zur Herstellung von lebendem Vieh sowohl, als von Fleisch, Käse und Wolle einladen.

Unsere ursprüngliche Hornvieh-Race besitzt schöne und gute Eigenschaften. Es ist Zugvieh ersten Ranges,

